

# „Hat Gott vergessen, dass er gnädig ist?“

Ps 77,10

Vom Umgang mit Grenzerfahrungen

Silvesterpredigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
am 31. Dezember 2018 im Dom zu Osnabrück

# Impressum

Herausgeber:

Bistum Osnabrück

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hasestraße 40 A, 49074 Osnabrück

Druck:

Levien Druck, Osnabrück

Auflage:

5.000 Exemplare

Januar 2019

Silvesterpredigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode  
am 31. Dezember 2018 im Dom zu Osnabrück

## **„Hat Gott vergessen, dass er gnädig ist?“**

(Ps 77,10)

Vom Umgang mit Grenzerfahrungen



# Vorwort

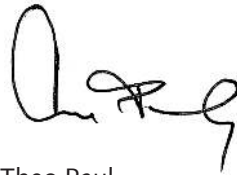
**Liebe Brüder und Schwestern!**  
**Liebe Leserinnen, liebe Leser!**

Wir haben ein schweres Jahr 2018 hinter uns. Die Krankheit unseres Bischofs Franz-Josef, die Konfrontation mit Missbrauch in unserer Kirche in den zurückliegenden Jahrzehnten, die Kontroversen in der Weltkirche um den zukünftigen Weg in Lehre und Pastoral, die grassierenden Fake News, die populistischen Aggressionen in Politik und Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund schreibt unser Bischof Franz-Josef seine Silvesterpredigt. Er stellt sich den Realitäten. Die wunden Stellen, die Schattenseiten sind Teil unseres Lebens. Sich dies einzugestehen und anzuerkennen, ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke. Wenn wir nur die halbe Wirklichkeit wahrnehmen können und wollen, sind wir allenfalls halbstark.

Die Silvesterpredigt 2018 hat eine besondere Tiefe. Aus ihr sprechen existentielle Erfahrungen, die uns Orientierung geben können. Ich wünsche Ihnen ein intensives Lesen und gute Gespräche.

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Theo Paul', written in a cursive style.

Theo Paul  
Generalvikar

## Lesung aus dem Buch Genesis

In derselben Nacht stand er auf, nahm seine beiden Frauen, seine beiden Mägde sowie seine elf Kinder und durchschritt die Furt des Jabbok. Er nahm sie und ließ sie den Fluss überqueren. Dann schaffte er alles hinüber, was ihm sonst noch gehörte. Als er allein zurückgeblieben war, rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg. Als der Mann sah, dass er ihn nicht besiegen konnte, berührte er sein Hüftgelenk. Jakobs Hüftgelenk renkte sich aus, als er mit ihm rang. Er sagte: Lass mich los; denn die Morgenröte ist aufgestiegen. Er entgegnete: Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest. Er fragte ihn: Wie ist dein Name? Jakob, antwortete er. Er sagte: Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel – Gottesstreiter –; denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und gesiegt. Nun fragte Jakob: Nenne mir doch deinen Namen! Er entgegnete: Was fragst du mich nach meinem Namen? Dann segnete er ihn dort. Jakob gab dem Ort den Namen Penuël – Gottes Angesicht – und sagte: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin doch mit dem Leben davongekommen. Die Sonne schien bereits auf ihn, als er durch Penuël zog; er hinkte an seiner Hüfte. Gen 32,23-32

## **Lesung aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Korinther**

Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber schauen mit enthültem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn. Daher erlahmt unser Eifer nicht in dem Dienst, der uns durch Gottes Erbarmen übertragen wurde. Wir haben uns von aller schimpflichen Arglist losgesagt; wir verhalten uns nicht hinterhältig und verfälschen das Wort Gottes nicht, sondern machen die Wahrheit offenbar. So empfehlen wir uns vor dem Angesicht Gottes jedem menschlichen Gewissen. Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit aufstrahlt die Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt.

2 Kor 3,17-4,2.5-7

## **Lesung aus dem Lukasevangelium**

In jener Zeit eilten die Hirten hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde. Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war. Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, bevor das Kind im Mutterleib empfangen war.

Lk 2,16-21





# „Hat Gott vergessen, dass er gnädig ist?“

Ps 77,10

## Vom Umgang mit Grenzerfahrungen

„Als er allein zurückgeblieben war, rang mit ihm ein Mann, bis die Morgenröte aufstieg“ (Gen 32,25).

Liebe Schwestern und Brüder, in der Urgeschichte der Bibel vom Jakobskampf spiegelt sich unser eigenes Leben wider: die Nacht des Alleinseins, der inneren Finsternis, die Nacht des „Warum?“ und des „Wie-lange-noch?“. Wer aufmerksam lebt, erfährt auch die Grenzen des eigenen Daseins. Gerade in einer Welt, in der ständig Grenzen herausgeschoben werden – positiv wie negativ, man denke nur an die jüngsten Genmanipulationen am Menschen – ist es not-wendig, Grenzen zu akzeptieren, sich ihnen zu stellen, weil eben nicht alles machbar, handhabbar, kaufbar und herstellbar ist und manches es auch nicht sein darf.

In dem nun zu Ende gehenden Jahr 2018 habe ich ganz eigene

Grenzerfahrungen machen müssen auf dem langen Weg der schweren Krankheit mit starken Schmerzen, vielen Rückschlägen und Enttäuschungen, auch in Ohnmacht trotz allem Können der Ärzte und trotz aller moderner Medizin. Ein ums andere Mal kam mir in dunklen Stunden der Psalm 22 aufs Krankbett: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und bis heute muss ich in dem langen Prozess der Genesung lernen, mit Schwächen und Beeinträchtigungen zu leben und die weiteren Jahre meines Dienstes anders zu gestalten als zuvor gedacht.

Über solche persönlichen Erfahrungen hinaus hat uns 2018 gezeigt, welche Grenzen, Verfehlungen, ja Verbrechen es in der Kirche gibt. In einer Kirche, die doch erklärtermaßen Jesus nachfolgen will und die so hohe moralische Ansprüche an sich und die Menschen hat. Beschämt

und erschüttert stehen wir vor den Fakten. Wut und Frustration haben selbst den innersten Kern der Gemeinden und die engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergriffen. Diese Konfrontation mit einer so dunklen Realität von Kirche und der damit verbundene Vertrauensverlust führt alle, die in dieser Kirche Verantwortung tragen und sich engagieren, an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Auch mich und meine Begleiterinnen und Begleiter.

Menschliche Grenzüberschreitungen haben unsere Kirche mitgeprägt, auch dort, wo Kirche immer schon wusste, was für alle gut und richtig ist. Denken wir nur an eine Sexualmoral, die sich in der Verkündigung schuldig gemacht hat, die Menschen krank gemacht hat und die sich auch heute noch so schwer tut mit den Zeichen und den Erkenntnissen der Zeit.

### **Was wir heute erleben, ist keine kurze Episode**

Das, was wir heute erleben – nicht nur in Deutschland, sondern weltweit –, ist keine kurze Episode in der Geschichte der Kirche. Es wird uns noch lange begleiten und es muss

uns antreiben zu neuen Überzeugungen und Haltungen.

Auch in Gesellschaft und Politik erfahren wir viel Frustration und Ohnmacht angesichts von Entwicklungen, die die meisten von uns nicht für möglich gehalten haben: dass es wieder so viele nazistische und nationalistische Bewegungen gibt; dass der Populismus – der so menschenfeindlich vereinfachende, verallgemeinernde, verunglimpfende und lügende Populismus – nun schon über Jahre hinweg erstarkt; dass Angriffe auf die Demokratie von rechts und links an der Tagesordnung sind; dass die Sprache verroht und Hass und Verleumdung schürt; dass ethnische und religiöse Minderheiten wieder vermehrt zu Opfern von Ausgrenzung und Gewalt werden – überall auf der Welt.

Ja, angesichts der Entsolidarisierung der Weltgemeinschaft und der politischen Gräben in Europa wird uns klar, dass wir an die Grenzen im Umgang mit den Grenzen kommen. Das gilt auch für die „Grenzen des Wachstums“, wie sie uns der Club of Rome in den 1970er Jahren

prophezeite. Wir haben sie längst erreicht. Der Klimawandel und seine Katastrophen belegen das mehr als deutlich. Da ist es nicht von der Hand zu weisen, an wie vielen Stellen unseres Alltags wir uns Selbstbegrenzungen auferlegen müssten, wenn die ganze Menschheitsfamilie im Haus der Schöpfung überleben soll.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen Sie uns zurückkehren zur biblischen Geschichte von Jakobs Kampf. Nach seinem Kampf mit dem Unbekannten erkennt Jakob, dass er mit Gott gerungen hat. Das Ringen Jakobs ist nicht zu Ende. Auch wir kommen um das Ringen mit der Wirklichkeit des Lebens und der Welt, aber auch um das Ringen mit den eigenen Schatten nicht herum. Dem biblischen Zeugnis folgend können wir sagen: In all dem ringen wir im Innersten auch mit dem Unbekannten, der unendlich größer und anders ist, der Gott ist und Geheimnis bleibt. Es ist der allmächtige Schöpfer, der in Jesus Christus selbst zum ohnmächtigen Opfer wird.

Jakob kommt aus diesem Ringen mit dem Namenlosen nicht ohne

Blessuren heraus. Auch wir werden aus der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, die Gott uns zumutet, nicht als strahlende Sieger hervorgehen, sondern als Menschen, die verletzt und verwundet sind, berührt und nachdenklich, aber auch lernbereiter, barmherziger und demütiger als vorher.

### **Wir brauchen Formen des Zusammenhalts**

In der Krankheit habe ich gelernt, dass das nicht mit vielen und schon gar nicht mit großen Worten geht, sondern in dem sich täglich Beschenkenlassen von der Solidarität der Hoffenden und Pflegenden und von der spürbaren Solidarität des ganzen Bistums, der Solidarität des Gebets und des Gedenkens. Jemand hat zu formulieren gewagt: „Das ganze Bistum atmet mit Ihnen, Herr Bischof.“ Wir brauchen auch für unser Ringen mit der Wirklichkeit tiefe Formen des Zusammenhalts, des Miteinanders, der Einheit.

Angesichts der fehlenden Worte in Schmerz und Enttäuschung war mir das einfach hingehaltene Brot der Eucharistie, in dem Christus sich uns schenkt, ein fester Halt.

Die Eucharistie, die Sakramente, die Sakramentalien, Riten und Gesten sind so wichtig für unser Ringen mit der Wirklichkeit auch in der eigenen Kirche, wenn wir den Herausforderungen gewachsen sein wollen. Ebenso das inständige, dringende Gebet: „Ich lasse dich nicht. Sieh doch die Opfer! Sieh das Versagen! Hilf uns! Segne uns!“

**Psalm 77 hat mir klargemacht,  
worauf es ankommt**

Der Psalm 77 hat mir in den vergangenen Monaten auf seine Weise klar gemacht, worauf es ankommt: sich nichts vormachen, sich aussprechen, vielleicht auch alles herausschreien – und sich doch festhalten an dem, der allein Segen, Hilfe, Aufrichtung, Kraft, Heilung und Heil geben kann. Im genannten Psalm 77 heißt es:

*Ich rufe zu Gott,  
ich schreie, \*  
ich rufe zu Gott,  
dass er mich hört.*

*Am Tag meiner Not  
suchte ich den Herrn; /  
unablässig erhob ich  
nachts meine Hände, \*  
meine Seele ließ sich  
nicht trösten.*

*Denke ich an Gott,  
muss ich seufzen; \*  
sinne ich nach, dann will  
mein Geist verzagen.*

*Offen gehalten hast du  
die Lider meiner Augen; \*  
ich war aufgewühlt und  
konnte nicht reden.*

*Ich sann nach über  
die Tage der Vorzeit, \*  
über längst vergangene Jahre.*

*Ich denke an mein  
Saitenspiel, /  
während der Nacht  
sinne ich nach in  
meinem Herzen, \*  
es grübelt mein Geist.*

*Wird der Herr denn  
auf ewig verstoßen \*  
und niemals mehr  
erweisen seine Gunst?*

*Hat seine Huld für  
immer ein Ende? \*  
Hat aufgehört sein Wort  
für alle Geschlechter?*

*Hat Gott vergessen,  
dass er gnädig ist? \*  
Oder hat er im Zorn  
sein Erbarmen verschlossen?*

*Da sagte ich:  
Das ist mein Schmerz, \*  
dass die Rechte des Höch-  
sten so anders handelt?*

*Ich denke an die Taten  
des HERRN, \*  
ja, ich will denken an  
deine früheren Wunder.*

*Ich erwäge all deine Taten \*  
und will nachsinnen über  
dein Tun.*

*Gott, dein Weg ist heilig. \*  
Welche Gottheit ist groß  
wie Gott?*

„Gott, dein Weg ist heilig. Welche Gottheit ist groß wie Gott?“ Der Blick auf dies Geheimnis und der Ruf aus tiefster Seele nach IHM vermögen uns weiterzuführen in eine Zukunft, in der wir mit unseren Grenzen, unseren Fragen, unserem Ringen leben können. Eine Zukunft freilich, in der wir Antworten wagen, Haltungen einüben und Maßnahmen ergreifen werden, die dem Machtmissbrauch in der Welt und ganz besonders in unserer Kirche bis in die Strukturen hinein überwinden helfen.

Das Geheimnis Gottes, dem wir zusammen mit allen Religionen der Welt nachspüren, gilt es gemeinsam zu wahren. Denn der vollends dieses Geheimnisses entkleidete Mensch wird kläglich an den Grenzen des Daseins zerschellen. Wer sich ihnen

aber demütig stellt und sie im Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe deutet und sich dann auch danach verhält, der kann noch in den tiefsten Abgründen Gottes Heilswillen entdecken und Kraft schöpfen für den Einsatz gegen das von Menschen gemachte Elend. Für den wird auch die Finsternis nicht nur finster bleiben, weil Gott sie mit uns lebt. Dies ist meine Überzeugung, die nicht zuletzt durch meine Erfahrungen im vergangenen Jahr gestärkt wurde.

Maria ist das beste Beispiel. Sie musste Abweisung, Armut, existenzielle Bedrohung und Flucht durchleiden. Sie blieb aber wach für den Größeren. Sie bewahrte alle Worte und Erfahrungen und erwog sie in ihrem Herzen. Das befähigte sie, den Weg Jesu mitzugehen und unter dem Kreuz auszuhalten und nicht zu fliehen.

**Bei aller Trauer, aller Wut:  
Wir müssen nicht verzweifeln**

Liebe Schwestern und Brüder, bei aller Trauer, aller Wut, allem Schmerz in unserem Leben, in unserer Gesellschaft und ganz besonders auch in unserer Kirche

müssen wir nicht verzweifeln. Aber gerade das verpflichtet uns zu konkretem Handeln hin zum Besseren. So müssen wir auch unser Konzept gegen Missbrauch, sexuelle Gewalt und spirituelle Nötigung, zu dem eine umfassende Präventionsarbeit gehört, weiterentwickeln. In der Klausur der Bistumsleitung in den ersten Tagen des neuen Jahres werden wir uns erneut intensiv damit befassen. Wir werden es in Ehrlichkeit, Offenheit und Demut tun, um alles einzusetzen, damit Vertrauen wieder wachsen kann. Wir wollen damit auch – bei allen berechtigten Emotionen – zur Versachlichung und Differenzierung in diesem komplexen Geschehen beitragen.

Liebe Schwestern und Brüder, das alles kann uns gelingen. Es wird uns aber nur gelingen im Vertrauen in den immer größeren Gott, der auch größer ist als Schuld und Versagen, als Empörung und Wut. „Wir lassen dich nicht, geheimnisvoller Gott, es sei denn, du segnest uns!“

So lassen Sie uns gemeinsam in das Neue Jahr gehen, verwundet und gesegnet zugleich. Das gewähre uns der dreifaltige Gott: der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.



